

Emberiza citrinella L., Goldammer. In großen Heerden dem freien Felde den Vorzug gebend, sah ich sie nur einmal (26. Dezember) in kleinen Flügen im Herzen der Stadt. Sie lag bis zu eintretendem Schneefall meist fest auf der jungen Saat.

Passer montanus Koch, Feldsperling. Nicht allzu gewöhnlich. In kleinen Flügen von 10 bis 20 Stück sich womöglich in der Nähe von Feldhecken aufhaltend.

Fringilla linaria L., Leinzeisig. Nur einzeln durchziehend. Am 20. Nov. traf ich drei Weibchen auf einer Birke unweit Moys an.

Fringilla chloris Meyer, Grünfink. Nur einzeln streichend. Alte Männchen hier und da einzeln auf freiem Felde, den Obstalleen folgend.

Fringilla coelebs L., der Fink. Zahlreich überwinternd, jedoch nur in nächster Nähe der Stadt und in derselben.

Corvus frugilegus L., Saatkrähe. Verhältnismäßig häufig auftretend. Hier und da im Verein mit der nächsten Art auf Aekern und Wiesen Nahrung suchend.

Corvus cornix L., Nebelkrähe. Zu den einheimischen, welche Standvögel sind, gesellten sich auch in diesem Winter zahlreiche nordische Schaaren.

Pica caudata Gould., Elster. Der in' der Umgebung von Görlitz in der letzten Zeit an Anzahl immer mehr abnehmende Vogel sucht jetzt paarweise vorzüglich die Feldhölzer auf, um dort seiner Nahrung nachzugehen.

Garrulus glandarius Hemprich, der Eichelheher. Streift jetzt gern in kleinen Flügen in lichten Holzungen umher.

Astur palumbarius Gessner, Taubenhabicht. Einzeln, wie in jedem Winter, im Freien, namentlich in der Nähe von Fasanerien und kleineren dichten Gehölzen, anzutreffen. (Am 25. Dezember bei Leopoldshain beobachtet.)

Astur nisus Cuvier, Sperber. Gemeiner als der vorige, ist er an Waldrändern und auf freiem Felde jetzt eher einmal zu sehen.

Anas boschas L., Wildente. Ist bei der gelinden Witterung erst spät abgezogen und scheint das Gebiet überhaupt nicht ganz verlassen zu haben, da ich am 15. Januar drei Exemplare bei Leopoldshain fliegen sah. Im dortigen und angrenzenden Hennersdorfer Teichbezirke halten sich überhaupt in jedem Winter sporadisch Enten auf.

Die Schwanzmeise (*Parus caudatus*).

Von W. Thienemann.

(Mit Abbildung).

Fast in keinem schattigen Parke, in keinem am seichten Flußufer gelegenen Auwäldchen, in keinem mit Buschwerk durchwachsenen an sanftabhängender Berg-

lehne sich hinziehenden Laubgehölz fehlt die Schwanzmeise, ein liebliches Vögelchen, dem ich mit diesen ihm hier gewidmeten wenigen Worten Schonung und Schutz bei jedermann verschaffen möchte. Sie ist einer unserer kleinsten deutschen Vögel, und nur der lange Schweif, den sie stets elegant und gefällig zu tragen versteht, läßt sie etwas größer erscheinen, als sie wirklich ist.

Ihre Gestalt läßt uns das wohlgetroffene Bild deutlich erkennen. Die Färbung ist einfach schwarz und weiß, hie und da etwas ins Bräunliche oder Röthliche fallend und kleidet das muntere Thierchen äußerst schmuck. In Mitteldeutschland sieht man sie im Winter in Flügen von 10 bis 20 Stück in Gemeinschaft mit andern Meisen, Goldhähnchen und sonstigen kleinen Herumstreichern die Gärten und Wälder absuchen, um von kleinen Spinnen und Kerbthierbrut, die sie in den Baumzweigen finden, ihr Leben genügsam zu fristen. Kaum aber hebt die Frühlingssonne an hell vom blauen Himmel zu strahlen, sollte auch der Schnee von der nördlich gelegenen Bergeshalbe noch nicht verschwunden sein, so löst sich der kleine Zug in einzelne Pärchen auf, die unverzüglich zum Nestbau schreiten und gerade dieser ist's, welcher uns das Thierchen so interessant macht, denn wir haben in Mitteldeutschland keinen andern Vogel, der so kunstvoll und allerliebste sein Nest herrichtet, wie die Schwanzmeise.

In meinen Studienjahren hatte ich in der Umgegend von Halle oft Gelegenheit dem Treiben dieser Vögel zuzuschauen, welche im Gierz-Wäldchen, hart an der Saale gelegen, einem wahren Eldorado für alle unsere muntern Sänger, zu mehreren Paaren brüteten. Schon im März hörte man sie das „Zerr — zerr — zerr“ häufig als Lock- und Schäkerton lustig aus den kleinen Kehlen hervorstößen, während sie unablässig an den dünnen Nestchen herum kletterten und sich an der Spitze der biegsamsten Zweige schaukelten. In den Augenblicken traulichen Kosens des Pärchens wurde das helle „Zerr“ zum schmeichelnden, sanften „Zürr — zürr — zürr“. Der Nistplatz war vom Männchen schnell ausgewählt, bald in dichtem Nadelbusch, bald zwischen den an der Stelle, wo im vorigen Jahre ein dicker Ast abgehauen war, hervorgewachsenen jungen Sprößlingen dicht an den Stamm angelehnt, bald kaum 2 Meter hoch, bald 3 bis 4 vom Boden entfernt, und nun begannen beide Gatten gemeinschaftlich das Nest herzurichten. Dasselbe ist, je zeitiger im Jahre errichtet, desto länger und breiter, desto mehr ausgepolstert mit Federn und Haaren. Die Nistmaterialien sind feines Moos, Pflanzen- und Thierwolle, welche mit Thierhaaren, Spinnewebe und Federn dicht verfilzt sind. Außen herum ist das Nest meist mit den Flechten besetzt, welche den Baum bekleiden, an dessen Stamm es sich anlehnt; inwendig ein weiches Polster von Federn. Der Eingang ist klein und meistens oben seitlich angebracht. Nur 1 Nest, welches ich, da die Brut durch einen Unfall gestört war, vom Herrn Dr. Bamberg in Besitz erhielt,

hatte den Eingang oben. Die Form des ganzen Nestes ist oft die eines Filzschuhes. Ein von mir im vorhererwähnten Gierzwälbchen gefundenes war über 25 cm hoch. Zwei mir vorliegende haben folgende Maaße:

1. Aus dem Garten des Herrn Dr. Bamberg, ist 22 cm hoch und hat 9 cm breitesten Durchmesser, Filzschuhform, aber Oeffnung oben.
2. Aus der Umgegend von Zeitz: 17 cm hoch, breitetes Durchmesser 12 cm, mehr als Halbkugelform, Oeffnung 3 cm von oben seitlich.

Die Art und Weise des Nestbaues, die Gestalt des Nestes, die Baumaterialien, dies Alles bewirkt, daß das Nestchen leicht übersehen wird. Das Auge des Nichtkenners gleitet darüber hin und überfieht es, gleich als ob es ein mit Flechten bewachsener Stammauswuchs wäre. Dennoch wird es oft gefunden und zerstört, weil die Thierchen in öffentlichen Anlagen nicht selten dicht an den gangbarsten Wegen bauen, ferner weil sie ungenirt aus- und eingehen auch wenn Menschen nahe sind, und sich überhaupt, so lange das Weibchen noch nicht fest auf den Eiern sitzt, stets dicht am Nest aufhalten, auch nicht aufhören sich durch ihre Locktöne bemerklich zu machen.

Die 9—14 Eier, welche das Weibchen auf die weichen Federpolster legt, sind nächst den Goldhähncheneiern die kleinsten Vogeleier Europas, 1 cm 2 mm lang und kaum 1 cm breit. Die Thierchen genießen nur Kerbthiere und deren Brut und gewähren demnach nur Nutzen. Sommer und Winter gaukeln sie fröhlich durch das schwankende Geäst, hängen bald am äußersten Ende der schwankenden Birkenruthen, klettern bald gewandt durch die verschlungenen Zweige der alten Rüstler; haben sie aber einen Baum abgesehen, so schießen sie behend und schnell nach einem andern und gleichen dabei in Folge ihres langen Schwanzes einem abgeschossenen Bolzen. Daher man ihnen auch den Namen Teufelsbolzen gegeben hat. Wie interessant es für einen Naturfreund ist die Schwanzmeise namentlich im Winter zu beobachten, darüber schreibt mir der Darsteller dieser auf beiliegendem Bilde so naturgetreu gegebenen Vögel, Herr P. Mangelsdorff, folgendes: „Ein schöner klarer Wintertag war es. Die Sonne schien freundlich auf den glühenden Schnee und malte gelbe und blaue Tinten auf seine weiße Decke. Im Parke selbst war es still. Da vernahm ich einen Laut. Es war der Ruf einer Meise aber etwas anders modulirt; und dem Laute selbst war ein eigenthümliches „Tarr“ angehängt. Beim Nähererschleichen entdeckte ich eine Gesellschaft Schwanzmeisen, und lange belauschte ich ihr munteres Treiben. Von Zweig zu Zweig hüpfend, flatternd und kletternd, bald hoch oben im Gipfel, bald im Gestrüpp dicht über dem Boden hinstreichend durchzogen sie das Gebiet. Nichts entging ihren munteren dunklen Augen, und das Entdeckte wanderte, falls genießbar, unwiderruflich in ihren Magen. Wirklich reizend aber sahen die kleinen Wichte in einer mittelgroßen Tanne aus. Wie große Schnee-

flocken flog es hinüber und herüber und zierte den Baum auf's Höchste. Der glitzernde Schnee, die dunkle grüne Tanne mit den langgeschwänzten Vögeln, dazu rings das tiefe Schweigen im Parke: fürwahr ein Winterbild, das wohl auf Jeden Eindruck gemacht hätte.“

Daß Vogelliebhaber diese netten Vögel auch gern im Käfig zu halten und somit in unmittelbarer Nähe um sich zu haben wünschen, ist sehr natürlich. Doch sind dieselben sehr zärtlich und müssen mit vielen Ameisenpuppen und Mehlwürmern gespeist werden. Ich selbst habe nie den Versuch gemacht sie in Gefangenschaft zu halten und jedenfalls ist die Eingewöhnung derselben nicht leicht; haben sie jedoch den ersten Tag glücklich überstanden, sagt Naumann, so hat man gewonnen. Bei angemessenem Futter werden sie dann länger am Leben bleiben und dem Vogelfreunde durch ihr anmuthiges Gebahren Freude machen. „Denn“, schreibt Herr Mangelsdorff, „an den Käfig gewöhnt, sind die Thierchen reizende Stubengenossen und vergelten die allerdings nicht geringe Mühe, die ihre Pflege verursacht, durch recht zutrauliches Wesen. Ungemein anhänglich an einander, gehen sie gemeinschaftlich zum Futternapf; ruhen dicht an einander geschmiegt und bedecken beim Schlafe zuweilen einander mit einem Flügel.“

Diese Anhänglichkeit geht soweit, daß, als mir einmal ein Weibchen beim Käfigreinigen entflog es doch wieder auf den hingestellten Käfig zurückkehrte und in einem kleinen Fangbauer rasch wiedergefangen wurde. Diese Einigkeit ändert sich jedoch sofort, wenn eins von den Thierchen krank wird: das gesunde scheint sich dann wenig um seinen Genossen zu kümmern und ihn höchstens zu dem Zwecke aufzusuchen, um an seiner Seite etwas auszuruhen und ihm bei dieser Gelegenheit einige Bisse auf den Kopf zu versetzen, oder ihm einige Federn aus-zuziehen. Um seinen gestorbenen Gefährten aber empfindet es augenscheinlich nicht den geringsten Kummer; und es bemüht sich sogleich um eine warme Schlafstelle an der Seite irgend eines anderen Vogels der Volière, der sich derartige Aufdringlichkeiten gefallen läßt.

Nachdem von meinem Pärchen das Weibchen gestorben war, wurde das überlebende Männchen gegen seine übrigen Käfiggenossen, namentlich gegen ein Paar Goldhähnchen, so unverträglich, daß ich es aus dem Käfig entfernen mußte. Da es nun Niemand hatte, den es maltraitiren konnte, so beschäftigte es sich jetzt sehr eifrig mit einer Art von Gesang, der freilich wunderbarlich genug klang, und mit Uebungen im Verschlingen von mittelgroßen Mehlwürmern (vorher hatte es immer nur kleine erhalten): eine Produktion, die ihm viele Mühe verursachte und ihm nur durch ernstlichstes Wollen gelang. Sein lang ausgestreckter Hals und eine sonderbare aufrechte Haltung zeugten von vollbrachter That. Mit höchstens drei

mittelgroßen Mehlwürmern war eine Mahlzeit beendigt, auf die alsdann sofort ein Verdauungsschlaf zu folgen pflegte.

Als ich ihm einstmals eine Fliege, die in der nächsten Nähe seines Käfigs an einer Gardine saß, und die ihn mächtig anzog, gefangen und gegeben hatte, prägte sich dieses in seinen Augen höchst bemerkenswerthe Ereigniß dergestalt in seine Seele ein, daß es von der Zeit ab jede Fliege durch Geschrei anzeigte und durch sein Benehmen mich aufzufordern schien, auch diese zu fangen.

Ueberhaupt begrüßte mich der Vogel, wenn ich mich seinem Bauer näherte und sprang an die Gitterstäbe, um möglichst in die Nähe meiner Hände zu gelangen, in denen er meist richtig etwas Genießbares vermuthete. Außer seinem gewöhnlichen Futter erhielt er zuweilen Aepfel, an denen er gerne pickte, und von denen auch, sonderbar genug, seine späteren Käfiggenossen, zwei Rauchschnalben, naschten. Sein drittes und letztes Weibchen, welches ich ihm gab, zeigte beim Verzehren größerer Bissen (großer Ameisenpuppen oder mittlerer Mehlwürmer) eine Eigenthümlichkeit, die ich beim Männchen sowohl wie bei den früheren beiden Weibchen nicht beobachtet habe. Es verzehrte die genannten Dinge nämlich stückweise und zwar nicht, indem es, wie die übrigen deutschen Meisenarten, die Beute auf die Sitzstange legt, mit einem Fuße festhält und dann darauf loshackt, sondern ganz nach Papageien- oder besser noch nach Würgerart: mit den Zehen des einen Fußes den Bissen frei haltend, mit dem anderen Fuße auf einer Stange sitzend oder noch lieber unter der Decke des Käfigs hängend.“

Möge diese kurze Skizze über unsern kleinen „Teufelsbolzen“ dazu dienen den Thierchen allenthalben Freunde zu erwecken und Schonung zu verschaffen, damit man nicht, wie das öfter im zeitigen Frühjahr geschieht, bei der Promenade durch öffentliche Parks oder städtische Anlagen Ueberreste zerrissener Nester dieser allerliebsten Vögel an den Wegen liegen findet als traurige Zeichen frivoler Zerstörungswuth einer mit Liebe zu den zierlichen Luftbewohnern immer noch zu wenig erfüllten Menschheit.

Die besiederten Säger der Kirgisensteppe, im Bezirke Narün.*)

Von Hencke in Saupsdorf.

I.

Der alljährlich neues Leben spendende Frühling, der den besiederten Sängern die kleine Brust so gewaltig schwellt, daß sie mit unermüdblichem Eifer durch lauten

*) Die Kirgisensteppe ist jene ungeheure, über 30,000 Quadratmeilen haltende Landesfläche, welche im Westen von der Wolga, im Osten vom Irtysh-Fusse begrenzt, nördlich des Caspi- und



Die Schwanzmeise (*Parus caudatus*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann Georg August Wilhelm

Artikel/Article: [Die Schwanzmeise \(*Parus caudatus*\) 146-150](#)